

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 12.

Laasphe, Samstag den 11. Februar 1899.

24. Jahrgang.

Langweilige Politik.

K. Laasphe, 10. Februar 1899.

Die Verhandlungen des Reichstages in der gegenwärtigen Sitzungsperiode sind bisher im ganzen sachlich und ruhig geführt worden. Auf allen Seiten befehligt man sich einer gewissen Mäßigung. Die angenehme Temperament verleiht ihren Einfluß sogar auf die demokratischen Parteien nicht; selbst ihre Redner, so oft sie auch das Wort ergreifen, verfallen doch selten in die leidenschaftlichen Uebertreibungen, in denen sie sich früher oft ergingen und die doch in einer solchen ernstlichen, gesetzgebenden Versammlung wenig am Platze sind. Die nationalen Parteien können zufrieden sein; wo bisher nationale Fragen zur Verhandlung kamen, da fiel ihnen unbesritten der Sieg zu; was ihre Gegner vorbrachten, geschah nur, um den Rückzug zu decken.

Natürlich darf man nun nicht glauben, es sei eine plötzliche Erleuchtung über die Reichsboten gekommen, so daß man nun auch auf der linken Seite des Hauses begierig die Milch der frommen Denkart schlürfe. Nein, man hat wohl bei den Wahlen erfahren, daß weite Kreise des Volkes der öden Phrasendrescherei müde sind und die Tüchtigkeit eines Abgeordneten nicht darnach zu bemessen ist, ob er recht giftig und leidenschaftlich gegen die Regierung auftritt. Man hat wahrgenommen, daß das Volk sich viel weniger für die paar politischen Fragen interessiert, die von der Parteipresse immer wieder hervorgehoben und aufgeschauelt werden, als für wirtschaftliche Reformen, zu deren Erörterung mehr Sachkenntnis als Redefertigkeit gehört. Die Erkenntnis ist augenscheinlich ein heilsamer Dämpfer für manches rebeulustige Gemüth gewesen. Die Geschäfte der Volksvertretung können dadurch nur gewinnen.

Freilich, aufregende Stoffe sind auch beim besten Willen schwer aufzutreiben, und auch das mag seinen Einfluß üben. Das Gesetz zum Schutze Arbeitswilliger, mit dem man eine Weile den Wählern Angst einjagte, noch ehe man es kannte, verjagt jetzt schon nicht mehr, und ein neues Gespenst für politische Kinder ist nicht zur Stelle. Fürst Hohenlohe hat einmal gesagt, er wolle dafür sorgen, daß die Politik langweilig werde. Augenscheinlich verfährt er nach diesem Rezept, er ist sorgsam bemüht, den Gegnern jeden Vorwand zur Aufregung zu benehmen, und dadurch entwindet er ihnen die besten Waffen.

Endlich darf wohl auch die Haltung der Centrumpartei angeführt werden. Die Partei weiß klug die Vortheile auszunutzen, die sie als ausschlaggebender Faktor im Reichstag genießt. Sie verdirbt es nach keiner Seite hin. Ihre Redner bringen das Kunststück fertig und machen die Partei nirgends unnützlich. Was die Zukunft in dieser Hinsicht bringen wird, steht ja dahin; einstweilen aber befehligt sich demgemäß auch das Centrum einer sanfteren

Tonart als früher und hütet sich, seine spätere Regierungsfähigkeit zu gefährden.

Eine solche Zeit verhältnismäßiger Ruhe ist den Mittelparteien am günstigsten. Das hat auch die nationalliberale Partei erkannt und sie hat deshalb begonnen, neues Leben in ihre Reihen zu bringen. Jüngere Kräfte der Partei treten mehr als bisher hervor, man nimmt die Agitation wieder auf, die schon nahezu eingeschlafen war, und man bemüht sich insbesondere, die Jugend für die Ziele der Partei zu gewinnen. Dieses Vorgehen ist eine der bedeutendsten Erscheinungen in unserem inneren politischen Leben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Febr. Mit einem warmen Nachruf an Graf Caprivi, der der Persönlichkeit des zweiten Kanzlers die Ehre erwies, die ihr gebührt, und den der ganze Reichstag stehend anhörte, eröffnete der Präsident Graf Ballestrem die gestrige Beratung. Darauf ohne erhebliche Debatte der Postetat und der Etat der Reichsdruckerei erledigt und dann gleich in die erste Lesung des Reichsbankgesetzes eingetreten wurde. Graf Posadowsky eröffnete die Beratung mit einer langen Rede, in der er die Vorteile der dem Gesetz zu Grunde gelegten Organisation entwickelte und eingehend die Nachteile der Verstaatlichung darlegte. Am Donnerstag hielt der Reichstag wegen Beerdigung des Grafen Caprivi keine Sitzung.

Die Budgetkommission des Reichstages beriet den Gesetzentwurf betreffend die Friedenspräsenzstärke des Heeres und die Änderungen des Reichsmilitärgesetzes. Auf den Antrag auf Abhaltung einer Generaldebatte erklärte Dr. Lieber, er halte eine solche für notwendig, doch könne sie nur unter Gewährleistung absoluten Stillschweigens gegenüber der Presse stattfinden. Abg. Weber spricht sich gegen die Geheimhaltung aus. Abg. Richter führt aus, bei der Geheimhaltung könne die Minderheit sich der Öffentlichkeit gegenüber nicht rechtfertigen. Die Kommission verzichtete schließlich auf die Generaldiskussion und beschloß auf Vorschlag des Vorsitzenden, v. Kardorff, zwei Lesungen abzuhalten. Abg. Wassermann berichtet nunmehr über die Vorlage und die vorgeschlagenen Formationen der Feldartillerie. Auf Vorschlag des Abg. Richter beschließt die Kommission, das vom Referenten gebotene Material drucken zu lassen. Ferner soll der Kommission die Aufstellung der artilleristischen Stärke anderer Staaten zugänglich gemacht werden, wozu der Kriegsminister sich bereit erklärte.

Der Reichsanzeiger widmet dem Grafen Caprivi einen Nachruf, dem wir folgende Sätze entnehmen:

Graf Caprivi hat dem Vaterlande und dem Herrscherhause in Krieg und Frieden gleich hervorragende Dienste geleistet. Seine erfolgreichen Bestrebungen für die Entwicklung des Torpedowesens

und für die Erhöhung der Manövriergeschwindigkeit unserer Kriegsschiffe werden in den Annalen der deutschen Flotte unvergessen bleiben. — Der entscheidende Wendepunkt seiner öffentlichen Laufbahn stand dem zu den gewichtigsten Stellen im Staat und Heer bereits emporgerückten Manne noch bevor. Im März 1890 unterzog sich General v. Caprivi mit Hingebung der schwersten Aufgabe, die ihm gestellt werden konnte, indem er auf den Ruf seines Kaisers und Königs den Platz einnahm, den der große Staatsmann der preussischen und deutschen Geschichte leergelassen hatte. Caprivi's staatsmännische Thätigkeit während des folgenden Auftrags gipfelte in dem Abschluß der Handelsverträge mit einer Reihe der bedeutendsten europäischen Staaten und in der Durchführung wichtiger Neuerungen auf dem Gebiete des Militärwesens. Sein gesamtes politisches, an Verdiensten reiches Wirken während dieser Zeit mit Objektivität und Billigkeit zu würdigen, wird dereinst der Geschichtsschreibung obliegen. — Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienste und dem politischen Leben verblieb Graf Caprivi in stiller Zurückgezogenheit. Den Wenigsten war bekannt, daß er mit dem Feinde zu kämpfen hatte, welches jetzt seinen Tagen frühzeitig ein Ziel gesetzt hat.

Durch das Hinscheiden des Erbprinzen Alfred wird das Herzogthum Sachsen-Coburg und Gotha später, nach dem Tode auch des jetzigen Herzogs, der erst am 22. August 1893 zur Regierung gelangt und jetzt 55 Jahre alt ist, wiederum einer neuen Zweiglinie des englischen Königshauses verfallen. Da der ältere Bruder des Herzogs, der Prinz of Wales, sowie dessen einziger Sohn, der Herzog von York, als demnächstige Könige von Großbritannien und Irland nicht in Betracht kommen können, so würde nach dem Hinscheiden des Herzogs Alfred sein nächster jüngerer Bruder, der zur Zeit in Aegypten weilende, am 1. Mai 1850 geborene Herzog von Connaught, Chef der Zietlinenfamilie, zur Thronfolge in Coburg-Gotha berufen sein.

Frankreich.

Paris, 8. Febr. Die Kriminalkammer des Kassationshofes hat ihre Untersuchung bezüglich der Revision des Dreyfusprozesses abgeschlossen. Die Akten werden dem Oberstaatsanwalt übermittelt, welcher seinen Antrag stellen wird. Die Akten mit der Antragstellung des Oberstaatsanwalts werden sodann der Kriminalkammer zurückgesandt, welche ihren Berichterstatter ernennen wird.

Spanien.

Madrid, 9. Febr. Die Königin-Regentin hat gestern ein Dekret unterzeichnet, durch welches die verfassungsmäßigen Rechte wiederhergestellt werden und der Belagerungszustand in ganz Spanien aufgehoben wird. — Der Ministerpräsident hofft, die Cortes werden den Friedensvertrag mit etwa 3 Stimmen Majorität annehmen.

Amerika.

Washington, 7. Febr. Der Friedensvertrag mit Spanien wurde im Senat mit 57 gegen 27 Stimmen angenommen. Jetzt dürften die Unruhen auf den Philippinen erst recht beginnen.

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Bester Poller, das thut er ja,“ nahm die gnädige Frau sich ihres Erstgeborenen an.

„Nein,“ entgegnete der Baupseculant laut. „Ich habe mich über die Auszeichnung, die er sich errungen, gefreut, er hätte wohl heute heimkommen können, um die Freude mit uns zu theilen.“

„Lieber Mann, das konnte er nicht,“ fiel die gnädige Frau ein. „Ich weiß, daß sein Herz ihn heimgetrieben haben würde, allein der Sieg, den er errungen hat, verlangt, daß er heute Abend seinen Freunden ein Souper gibt. Dies ist einmal Sitte und Dir würde es gewiß am wenigsten lieb sein, wenn er sich derselben entzöge. Nur ganz flüchtig hat er mir dies mitgetheilt. Er sagte mir, daß er Dich auf jeden Fall eingeladen haben würde, wenn Du in dem Kreise nicht fremd wärest.“

Die gnädige Frau sprach die Unwahrheit, allein sie pflegte ihrem Gatten gegenüber dies nie sehr genau zu nehmen. Heino hatte kein Wort zu ihr gesagt und nur durch Zufall hatte sie erfahren, daß ihr Sohn in dem ersten Hotel ein feines Souper gab.

Ihre Worte übten auf ihren Mann keineswegs einen beruhigenden Einfluß aus.

„Ich denke wenigstens dem Namen nach in seinem Kreise bekannt zu sein,“ rief er. „Und ich denke auch, daß ich mehr besitze als irgend einer von denen, mit welchen er verkehrt.“

„Bester Poller, es sind meist Herren von altem Adel,“ warf die gnädige Frau ein.

„Hoho! Das Geld gilt heutzutage mehr als der älteste Adel,“ rief Poller im Stolz auf seinen Reichtum.

Die Dame des Hauses schwieg, es gab Augenblicke, in denen sie ihren Mann nicht mehr begriff. Ihr galt der Adel für das Höchste, denn nach ihrer Anschauung waren Adel und Reichtum untrennbar mit einander verbunden. Sie hielt es deshalb auch für unter ihrer Würde, ihren Gatten zu belehren, derselbe erinnerte zu ihrem großen Leidwesen nur allzu oft an seinen früheren Beruf. Trotz all ihrer Bemühungen war er in seinen Ausdrücken sehr derb geblieben und kleidete sich aus Bequemlichkeit so nachlässig, daß sie oft empört darüber war.

In diesem Augenblicke trat der Diener in das Zimmer und überreichte dem Bauherrn einen Brief.

Poller prüfte sorgfältig die ihm unbekannte Handschrift der Adresse, ehe er das Couvert erbrach, kaum aber hatte er seine eigenen Zeilen erkannt, als er den Brief sammt dem Gelde ärgerlich auf den Tisch warf.

Seine Frau hatte ihn prüfend beobachtet.

„Was hast Du, lieber Poller?“ fragte sie. Sie war immer zärtlich, wenn sie ihre Neugierde befriedigen wollte.

Poller schob ihr schweigend den Brief zu.

Die gnädige Frau besaß in mancher Beziehung einen sehr scharfen Blick.

„Sie schicken Dir das Geld und den Brief zurück?“ fragte sie.

„Ja,“ gab Poller ärgerlich zur Antwort.

„Haha! Bettlerstolz!“ rief die gnädige Frau mit verächtlichem Lächeln. „Wenn nicht die schlaue Berechnung, dadurch mehr zu verlangen, sich dahinter verbirgt. Sie wissen, daß Du reich bist, und hoffen mehr zu erlangen.“

„Ich würde mehr gegeben haben, denn mir ist die ganze Sache sehr unangenehm,“ entgegnete Poller.

„Weshalb?“ warf die gnädige Frau ein. „Weshalb treibt sich denn der Mann am Werktag umher, kann er nicht arbeiten? Sie sind vielleicht auch reich geworden und machen sich bequeme Tage,“ fügte sie spottend hinzu.

Poller schwieg.

Kurt hatte den Brief, den seine Mutter verächtlich auf den Tisch geworfen, zur Hand genommen. Ueber sein Gesicht glitt eine flüchtige Röthe hin.

„Ich würde das Geld auch zurückgeschickt haben,“ sprach er, als er die herzlosen Zeilen gelesen hatte.

„Weshalb?“ rief sein Vater heftig.

„Weil so Niemand seinem Bruder schreiben darf,“ gab Kurt ruhig zur Antwort.

Seine Worte waren unvorsichtig, denn sie trafen seinen Vater um so tiefer, weil er dasselbe empfand, ohne daß er es sich gestehen mochte.

Heftig schlug Poller mit der Faust auf den Tisch.

„Soll ich mir von Dir Vorschriften machen lassen?“ rief er.

„Lieber Poller, rege Dich nicht auf,“ warf die gnädige Frau, die ihrem Gatten vollständig beistimmte, ein.

„Ich denke, auf Kurt's Zustimmung wirst Du nie rechnen wollen, Du kennst ja seine Gesinnung. Er ist vielleicht einst froh, wenn Heino ihm so freundlich schreibt.“

Jeder Blutstropfen schien bei diesen Worten aus dem Gesicht des Jünglings gewichen zu sein, er richtete den Kopf empor und schien heftig antworten zu wollen, allein noch zur rechten Zeit bekehrte er sich.

„Du irrst,“ sprach er mit der Ruhe der geistigen Ueberlegenheit. „Ich würde von Heino niemals etwas annehmen, vielleicht kommt er indessen einst in die Lage, meiner Unterstützung zu bedürfen.“

„Was willst Du damit sagen?“ rief Poller.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Unlauterer Wettbewerb durch Quantitätsverschleierung.

Treu und Glauben sind in manchen Handelszweigen in bedenklichem Maße geschwunden und haben pfiffiger Geriechenheit Platz gemacht. Es ist ein Kniff gewisser Geschäftsleute, die Kundenschaft dadurch anzulocken, daß sie im Einzelverkauf die Ware scheinbar billiger geben als andere Geschäfte, dafür aber es an der Menge, dem Gewichte, der Länge der Waren fehlen lassen und darauf rechnen, daß der Käufer in der großen Mehrzahl der Fälle die Täuschung nicht bemerkt.

Quantitätsverkürzungen solcher Art kommen vor im Kleinhandel mit den verschiedensten Waren, besonders aber im Garn- und Gewandhandel. Diese bedenklichen Verhältnisse hat vor einiger Zeit die Handelskammer zu Schweidnitz in einer Eingabe an den Bundesrat dargelegt. Bei Strickgarnen werden statt der früheren 10 jetzt schon 12 bis 16 Pakete auf das Pfund geliefert, dazu noch Kürzungen am Pfundgewicht vorgenommen, je nach Wunsch der Händler zum Schaden der ehrlichen Geschäftsleute und des gutgläubigen Publikums. Die Schweidnitzer Handelskammer erinnerte daran, daß schon Anfang 1889 von der Leipziger Handelskammer auf Grund einer eingehenden Darlegung der in Betracht kommenden Verhältnisse gesetzliche Bestimmungen gegen die Quantitätsverschleierungen erbeten und von anderen Korporationen und Vereinen unterstützt wurden. Man wird also nicht behaupten können, daß nicht Zeit genug zu sachlichen Erörterungen und Untersuchungen gewesen wäre. Diese Frage ist längst spruchreif, ja sie hätte eigentlich gar nicht entstehen können, wenn von Anfang an die Gewerbehölzer scharf zugegriffen haben würde. Denn es ist eine durchaus unzulässige, falsche Vorpiegelung, wenn jemand Waren in geschlossenen Paketen usw. von geringerem Gewicht als dem herkömmlichen verkauft, und der Betrag ist vollendet, da sich auf Grund der Preisdifferenzen die Vermögensschädigung leicht feststellen läßt.

Nun hat ja der Bundesrat schon längst das Recht zugesprochen erhalten, Verordnungen zu erlassen, die dem Unfug der Quantitätsverschleierungen und Quantitätsverkürzungen Einhalt thun: das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs hat in § 5 den Bundesrat ermächtigt, im Verordnungswege festzusetzen, daß bestimmte Waren im Einzelverkauf nur in vorgeschriebenen Einheiten der Zahl, der Länge und des Gewichts oder mit einer auf der Ware oder ihrer Aufmachung anzubringenden Angabe über Zahl, Länge oder Gewicht verkauft werden dürfen. Bekanntlich steht das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb seit dem 1. Juli 1896 in Kraft. Allein der Bundesrat hat es noch nicht für notwendig erachtet, auch nur eine einzige Verordnung auf Grund von § 5 zu erlassen.

Vor kurzem hat aber wieder die südwestdeutsche Detaillisten-Konferenz zu Gießen den unlauteren Wettbewerb in Gestalt von Quantitätsverschleierungen erörtert, und man beschloß, angesichts der hervortretenden Mißbräuche gemeinsam dahin zu wirken, daß alle Warenpackungen für den Verkauf mit der vollständigen Stückzahl, mit dem Gewicht oder der Meterzahl versehen werden, die sie bei der Packung gehabt haben. Erfahrungsgemäß führen derartige Bestrebungen nur zum Ziele, wenn sie allgemein und zwangsweise eingeführt werden, und so dürfte man auch in den Kreisen der südwestdeutschen Detaillisten-Vereine den Erlaß von Verordnungen auf Grund von § 5 des Gesetzes für notwendig erachten.

Mitte Oktober beschäftigte sich auch die Generalversammlung des Centralverbandes deutscher Kaufleute in Wiesbaden mit dieser Angelegenheit und zwar trat der Redakteur Toppel-Schweidnitz für die Regelung des Verkaufs von Strickgarnen ein. Die Frage soll in einer neuen Konferenz erörtert und allgemein geordnet werden auf Grund von § 5 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb.

Es handelt sich also um zahlreiche und große Gebiete des Kleinhandels, um die Vereitelung von unfauberen Praktiken, die den ehrlichen Geschäftsmann wie den gutgläubigen Käufer empfindlich schädigen, alles in allem um eine Reform, die der Gesetzgeber durch Schaffung des § 5 angebahnt hat und die nunmehr der Bundesrat angesichts des unzweifelhaften Bedürfnisses hoffentlich schon in aller nächster Zeit durch zweckentsprechende Verordnungen durchführen wird.

Die gnädige Frau zuckte mit der Schulter, um anzudeuten, daß sie auf die Worte eines bereits Aufgegebenen nicht den geringsten Werth lege.

„Was willst Du damit sagen?“ wiederholte Poller und der Zorn röthete sein Gesicht.

„Einfach das, daß ich nie in die Lage kommen werde, Heino's Hilfe nöthig zu haben,“ gab Kurt zur Antwort.

Die gnädige Frau hielt es für angemessen, diesen Streit zu beenden.

„Willst Du auf die freche Zurücksendung Deines solchen Herrn Bruders etwas erwidern?“ fragte sie ihren Gatten.

„Nein. Es liegt mir indessen daran, daß die ganze Sache friedlich beigelegt wird,“ entgegnete Poller. „Ich befürchte, daß mein Bruder dies benutzen wird, um öffentlich gegen mich vorzugehen und mir zu schaden.“

„Das wird er nie wagen!“ rief die gnädige Frau.

„Und wenn er es dennoch wagt?“

„Ich hoffe, dann wird es noch Mittel geben, diese Menschen zum Schweigen zu bringen.“

Selma fand die Unterhaltung sehr langweilig, denn es interessirte sie nicht im Geringsten, daß Jemand durch den Wagen ihres Vaters überfahren war.

„Mama, darf ein Lieutenant schon heirathen?“ fragte sie.

Die gnädige Frau überhörte diese Frage.

„Lieber Poller, ich weiß, daß Du Wichtigeres zu thun hast, als Dich mit solchen Angelegenheiten zu beschäftigen,“ sprach sie. „Ich bitte Dich deshalb, wenn irgend eine Anforderung an Dich gestellt wird, dieselbe an mich zu verweisen, ich werde Sorge tragen, daß Alles sofort erledigt wird.“

Sie sagte dies nicht, weil sie ihrem Manne eine Unannehmlichkeit ersparen wollte, sondern weil sie befürchtete, er werde schwach sein und in seinem Herzen eine gutmüthige Regung aufkommen lassen. Sie erbot sich, Alles zu übernehmen, weil sie sich gegen alle Regungen der Gutmüthigkeit geföhlt wußte.

Ein Rechtsfall.

Zur Belehrung.

Der Bäckermeister Brodmann hatte von dem Reisenden einer großen Handelsmühle 50 Zentner Mehl gekauft, das ihm in 2 Lieferungen zu je 25 Zentnern zugeandt wurde. Er bezahlte sofort nach jeder Lieferung den Kaufpreis und stellte das Mehl eintheilend in seine Mehlkammer auf Vorrath. Nach einigen Wochen gab er einem Berufsgenossen, der gerade notwendig Mehl brauchte, die Hälfte dieses Mehls ab und bat ihn, die 25 leeren Säcke direkt an die Handelsmühle zurückzusenden.

Nachdem er selbst seine Hälfte längst verbraucht und die leeren Säcke zurückgeschickt hatte — es konnte $\frac{1}{4}$ Jahr seit der Lieferung vergangen sein — erhielt er einen Brief von der Handelsmühle, worin diese ihn um Rückgabe der noch fehlenden 25 leeren Säcke, zugleich aber auch um Zahlung der vereinbarten Leihgebühr für diese Säcke im Betrage von 50 Mk. ersuchte. Unser biederer Bäckermeister war sprachlos. Fürs erste rückte er seinem Kollegen vor die Thür, der ihm die 25 Säcke Mehl abgenommen hatte, und ersuchte hier, daß dieser richtig die Rücksendung der leeren Säcke an die Mühle bis zur Stunde versäumt hatte.

Dies wurde nun freilich gleich nachgeholt. Wegen der Leihgebühr aber schrieb Brodmann an die Mühle, daß er von einer Vereinbarung hierüber nichts wisse. Umgehend erhielt er den Bescheid, daß er nur gefälligst die Rechnungen nachsehen möge, die gleichzeitig mit den Lieferungen an ihn gekommen wären; da ständen die Bedingungen für die verzögerte Rückgabe der Säcke darauf, und da er beide Male Ware und Rechnungen ohne Widerspruch hingenommen habe, so habe er sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt. Uebrigens sei ihm die Handlung noch sehr entgegen gekommen, da er eigentlich auch für die ersten 25 Säcke, die erst nach 4 Monaten zurückgekommen wären, Leihgebühren zu zahlen gehabt hätte, und für die zweiten an sich auch noch mehr als 50 Mk. zu berechnen gewesen seien.

Meister Brodmann suchte die Rechnungen heraus und wirklich! da stand es, sein säuberlich gedruckt am Rande jener Rechnung: Getreidesäcke sind sofort, Mehlsäcke innerhalb sechs Wochen frei zurückzuschicken, andernfalls für jeden Sack täglich 1 Pfg. Leihgebühr berechnet wird.

Das hatte er natürlich nicht gelesen. Auf den Rechnungen war ja vielerlei vorgebracht: da stand die Firma der Handlung in den schönsten Lettern, eine Abbildung ihrer Geschäftsgebäude in der verlockendsten Gruppierung, eine Anzahl Preismünzen und Diplome, eine Schilderung der Vorzüge ihrer Erzeugnisse vom gewöhnlichen bis zum Feinsten u. s. w. u. s. w.

Aber — dürfte er sich darauf berufen, daß er den Vermerk nicht gelesen habe? War das nicht eine Unterlassung, deren Folgen ihn treffen mußten? Was ging es die Mühle an, daß sein Kollege die Rücksendung der Säcke über ein halbes Jahr lang verheimlicht hatte?

Fast ohne Hoffnung, gewissermaßen nur um sich die Gewissheit seines Reinschaffes sachmännlich bescheinigen zu lassen, ging er zu einem Rechtsanwalt. Doch dieser redete ihm zu, es auf die Entscheidung der Gerichte ankommen zu lassen, und — siehe! das Unerwartete, Nichtgehoffte wird Wirklichkeit! Die Gerichte entschieden, daß Brodmann keine Leihgebühr für die Säcke zu zahlen habe. Sie nahmen an, daß die Handelsmühle nicht berechtigt gewesen sei, einseitig diese Bedingung auf ihre Rechnungen vorzuschreiben, und daß sich Brodmann dieser Bedingung, von der bei der Bestellung des Mehls nicht gesprochen worden war, dadurch nicht unterworfen hätte, daß er die Rechnung ohne Widerspruch hinnahm.

Nun war freilich Brodmann schon heraus! Aber der Rechtsfreund möchte ihm doch raten, in allen Fällen zukünftig sich die Rechnungen seiner Lieferanten genau anzusehen und, wenn er einen Vermerk findet, der Bedingungen enthält, die vorher nicht vereinbart sind und die er nicht eingehen will, mit einer Postkarte zu widersprechen. Denn es hat auch Gerichte gegeben, die in ähnlichen Fällen zum Nachtheile des Käufers entschieden haben, und es kann Fälle geben, wo man dann nicht wie Brodmann sagen muß: „Es wäre das größte Unrecht, wenn er bezahlten müßte, sondern: „Es geschieht ihm ganz recht!“

Volkskrachten und -Sitten im Hinterlande.

(Fortsetzung.)

Die Stülphen der Mädchen sind rot und mit hübschen Stickerien verziert. Ihre wollenen oder tugenen Jacken (Wämser) sind gewöhnlich grün und die Schürzen blau. Tugene Jacken gelten als bessere Tracht, ebenso wie violette Wollwämser und schwarze,

„Ich sehe voraus, wie es kommen wird,“ fuhr sie fort, als ihr Mann schwieg. „Wenn Du kein Geld schickst, so wird die Frau in einigen Tagen kommen und betteln, ich werde sie dann kurz durch den Diener aus dem Hause werfen lassen und zum zweiten Male zu kommen wird sie nicht wagen!“

„Das wirst Du nicht thun!“ rief Kurt erregt aufspringend.

Die gnädige Frau blickte ihren mißrathenen Sohn sehr erstaunt an. Es lag etwas in Kurt's erregtem Auge, was sie doch einschüchterte.

„Poller, verweis ihn zur Ruhe!“ rief sie.

Kurt verließ jedoch, ehe sein Vater dazu kam, ohne Gruß das Zimmer.

„Ich ertrage dieses Wesen nicht länger,“ fuhr die Frau sich ereifernd fort. „Er will mir vor schreiben, was ich thun soll, er, an dem ich bis jetzt keine Freunde gehabt habe.“

„Mama, und er will dem Lieutenant gegenüber schreiben, daß er mich nicht mehr grüßt! Es ist lächerlich!“ warf Selma ein, um der Erbitterung ihrer Mutter noch einen kleinen Anstoß zu geben.

„Was hast Du mit dem Lieutenant zu schaffen?“ fuhr ihr Vater heftig auf. Es hatte sich zu viel in ihm gesammelt, als daß er im Stande gewesen wäre, es länger in sich zu verschließen. Der Anfall seines Bruders, die Zurücksendung des Geldes, Heino's Rücksichtslosigkeit, Kurt's kluges Auftreten — das Alles tobte in ihm, Selma's Worte hatten es zum Ausbruche gebracht.

„Es ist nichts,“ warf die Mutter beruhigend ein. „Ich habe selbst heute gesehen, in welcher herausfordernden Weise das unreife und naseweise Ding sich nach den Offizieren umblüht,“ fuhr Poller fort. „Es ist Zeit, sie etwas strenger zu halten, sonst werde ich dafür sorgen und sie in eine Pension schicken. Sie ist Dir schon allzu sehr über den Kopf gewachsen.“

Er sprang auf und verließ das Zimmer.

Selma sah ihrem Vater mit trotzigem Blicke nach.

glänzende Schürzen. Bei besonderen Festlichkeiten erscheinen die Dorfschönen in weißen Wämsern mit grün gestickten Manschetten. Die Halstücher sind gewöhnlich rot und bei Traueranlässen blau. Sonntags kneten die Mädchen tüftlich gemusterte sogenannte Krampentücher um den Hals, bei Festlichkeiten jedoch schwarze Tücher mit Rosenborden. Zum Abendmahl gehen sie, ebenso wie die Frauen, in schwarzseidenen Halstüchern und dunkelgrünen Wämsern.

Die Frauen bevorzugen dunklere Farben als die Mädchen und legen deshalb nie weiße oder hellfarbige Wämser an wie letztere. Nach dem ersten größeren Trauerfall behalten sie die allgemeine Trauertracht bei, deren hauptsächlichste Merkmale blaue Stülphen, blaue Tücher und blaue Strumpfbänder sind. Als bessere Trauertracht gelten jedoch bei Frauen und Mädchen weiße Stülphen. Eigenartig sind auch bei jung und alt die hohen Hemdtragen, welche über den Halsraum der Wämser hervorstehen und mit Namenszug und Stickerien verziert sind.

Die Trägerinnen dieser sonderbaren, bunten Gewandung sind selten hübsche Figuren. Man sieht in der Breidenbacher Gegend fast durchweg untersehte massive Bäuerinnen mit breiten Gesichtern. Die Stirne erscheint trotz des straff zurückgestämmten Flachshaars niedrig, dagegen besitzen die Leute größtentheils recht zierliche Hände und Füße. Die Stammeseigenümlichkeiten des alten Ratten-schlag's scheinen von den Sippen und Dörfern dieses Strich's am reifsten erhalten worden zu sein, wenigstens kann man in den Dörfern des anstößenden Eigenthümergebietes oder Persthal's einen merklich anders gearteten Volksstamm beobachten, bei dem fränkische Stammeseigenümlichkeiten schon mehr hervortreten. Man findet hier, wie im anstößenden, von Franken stark besiedelten Nassauerland, schon bedeutend mehr schlankere Figuren und dunklere Haare. Hübsche Frauengestalten sind weniger selten, dabei erscheinen die Leute aufgeweckter und mobiler als jenseits des Bergzuges, der beide Thäler oder Gründe trennt.

Die Tracht des Eigenthümergebietes ist weniger farbenfroh als die der Breidenbacher Gegend. Die Wämser sind hier immer weiß, die schwarzen Mieder werden, Trauerfälle ausgenommen, von bunten Schürzen zusammengehalten. Die Stülphen zeigen ebenfalls schwarze Farbe. Sie haben die Form einer an der Spitze abgeschnittenen Papierdüte und sitzen auf dem Scheitel. Die Schürzen wechseln auch hier in Stoff und Farbe, je nach den Anlässen, bei denen sie angelegt werden.

Die Bevölkerung des sog. Amtes, das sich vom Eibelschäuser Grund in den Süden des Kreises in der Richtung auf die Stadt Gladbach erstreckt, weist noch mehr Individuen von schlankerer Figur und feineren Gesichtszügen auf. Die Tracht unterscheidet sich hier von der bisherigen hauptsächlich durch die Form der ebenfalls schwarzen Stülphen. Der Untertheil dieser Mäuschen liegt gleich einer anschließenden Lederkappe fest auf dem Haupte. Ihr Vorderrand ist geschweift und zieht sich in einer Spitze bis auf die Mitte der Stirne. Auf dem kappenartigen Unterbaue erhebt sich ein Wulst, welcher der Kopfbedeckung einige Ähnlichkeit mit einem bayerischen Raupenhelm verleiht. Das Mieder ist hier in Schnitt und Farbe ebenfalls etwas anders geartet. Es schließt über der Brust etwas näher zusammen und zeigt, besonders an Sonn- und Feiertagen, bunte Verzierungen.

Jenseits der Hauptstadt des Kreises, dem alten, romantisch an der Bahn gelegenen Städtchen Biedenkopf, beginnt ein neues Trachtenrevier. Hier liegen in der Richtung auf Vattenberg, in dem Lande auf der Wasserscheide zwischen Lahn und Eder, wo einst Germanicus die Katten überfiel, wo Bonifacius lehrte und später Karl der Große eine mörderische Schlacht gegen die Sachsen gewann, eine Anzahl weltabgeschiedener, von weiten Waldgebieten umrahmter Dörfer. In einigen Orten, wie Eisa und Kassa trägt man überhaupt keine Stülphen, sondern windet die Haarflechten krampartig um den Kopf. Das Mieder hat sich hier in eine buntgeblühte Aermelschale verwandelt, die Röcke sind, wenn auch luftfrei, so doch länger als im Lande südlich der Lahn. Statt der dort gebräuchlichen, über die Knöchel wehenden Schürze trägt man hier niedrige Lederpantoffel. An Werktagen zeigen die Röcke und Schürzen bunte Farben, dagegen hat man als bessere Tracht schwarze Röcke, schwarze Sammetjacken und schwarze oder dunkelgraue Seidentücher mit eingewebten Blumen- oder Sternmustern. Besonders eigenthümlich sind diesem Strich die bunt-, silbern- oder goldgemusterten breiten Besatzbänder an Rock, Jacke und Schürze. In Derbach, Frohnhansen und Engelbach besitzen wieder Stülphen und zwar die niedrigsten des ganzen Hinterlandes. Sie gleichen ebenfalls einer abgeschnittenen Düte, sind jedoch höchstens hoch und zeigen bei Mädchen reiche Stickerien in bunten Fäden oder Perlen. Von den Stülphen hängen abwärts bis zum Schürzenquart breite Seidenbänder, welche die Hüften verdecken und dem Gesicht

Daß er sie ein unreifes Ding genannt hatte, konnte sie ihm nicht verzeihen.

„Was dem Vater nur einfällt!“ rief sie, als sie sicher war, von ihm nicht mehr gehört zu werden. „Ich blide nicht nach den Offizieren, wenn sie sich indessen nach mir umschauen, so kann ich dies doch nicht ändern! So! In eine Pension, wie sie sich der Vater denkt, würde ich nie gehen.“

Die gnädige Frau winkte ihrem verzogenen Lieblinge zu, zu schweigen und begab sich auf ihr Zimmer.

Auch Kurt war in seine Stube geeilt und erregt schritt er in derselben auf und ab. Die Herzlosigkeit seiner Eltern hatte ihn empört und sie rüttelte gewaltig an der Liebe und Achtung, die er ihnen schuldigt war.

Er dachte an den Unglücklichen, der vielleicht schwer verletzt dalag. Wie hatten ihn die kalten stolzen Feilen seines Vaters empören müssen! Und während er an den Verletzten dachte, sah er zugleich die großen und dunklen Augen des Mädchens, welches verzweiflungsvoll die Hände rang. Konnte sein Vater das Unrecht, welches er seinem Bruder angethan, je wieder gutmachen?

Es trieb ihn, seinen Onkel, mit dem er nie ein Wort gesprochen hatte, aufzusuchen, sich von seinem Zustande zu überzeugen und ihm zugleich zu zeigen, daß er das Verhalten seiner Eltern nicht billige. Es war bereits spät am Abend und dies machte ihn für einen Augenblick in seinem Entschlusse schwankend, als er indessen daran dachte, daß er seinem Onkel vielleicht nützen könne, schwand jedes Bedenken gegen die späte Stunde.

Ohne Säumen machte er sich auf. Nur einem Zufalle verdankte er die Kenntniß von der Wohnung seines Onkels. Eines Tages war er durch die enge und abgelegene Straße gekommen, sein Onkel war vor ihm gegangen und in ein Haus getreten, und an der Thüre dieses Hauses hatte er auf einem kleinen verblühenen Blechschilde gelesen: „Tischlermeister Georg Poller im Hofgebäude.“

(Fortsetzung folgt.)

eine ganz pikante Einfassung geben. Die pantoffelartigen Leder-
schuhe sind weit ausgeschnitten und lassen die in die bunten
Strümpfe eingeschnittenen breiten Zwickelstreifen sehen. Eigentümlich
sind auch in der Gegend jenseits der Lahn die gelben Glasperlen-
ketten, welche die Mädchen mehrfach um den Hals winden. Die
Tracht dieses Striches ist entschieden die malerischste und kleidet
ihre Trägerinnen um so besser, weil hier, wenn auch nicht bezüglich
des Schnittes, so doch hinsichtlich der Farben nicht so feste Regeln
bestehen wie auf der anderen Lahnseite und dem Einzelgeschmacke
mehr Rechnung getragen werden kann. Am Sonntagnachmittage,
wenn die Mädchen des Dorfes ihre melancholischen Lieder singend
Arm in Arm in langer Reihe auf der Landstraße wandeln, gefolgt
von den jungen Burschen, gewährt diese Tracht einen wirklich
reizvollen Anblick. Das Volk erscheint hier recht aufgeweckt, und
die Neugierde, von welcher der Wanderer im Hessenland unwürdige
Proben erlebt, tritt in fast noch köstlicherer Naivität zu Tage als
mit der anderen Lahnseite.

Der Hinterländer Bauer hat seine Tracht nicht erhalten.
Kniehosen, Schlapphut und langer Kittel sind verschwunden; er
kleidet sich städtisch, d. h. ohne irgendwelche Mode zu beachten und
in teilweiser Benutzung der im Hause selbstgefertigten Stoffe aus
Flachs und Wolle. Das weibliche Geschlecht ist also auch hier
der standhafteste Hüter altüberlieferter Orts- und Stammes-
eigentümlichkeiten gewesen und wird es dem Anscheine nach, auch
für die längere Zukunft bleiben; denn von einem Niedergang und
Verschwinden der alten Tracht ist noch wenig zu bemerken. Selbst
Mädchen, die in größeren Städten im Dienste waren und sich
dort städtisch kleideten, legen, wenn sie nach Hause zurückgekehrt,
in der Regel wieder die ursprüngliche Gewandung an. Lobt man
diese ihre Anhänglichkeit an alte Sitten, so geben sie stets als
ersten Grund an, die langen Kleider hinderten sie bei den Arbeiten
in Feld und Wiefe. Diese Erklärung hat ohne Zweifel ihre Be-
rechtigung, und die Weiber des Hinterlandes sind ohne Zweifel
ein arbeitshartes Geschlecht, das nimmer die Hände ruhen läßt
und dem, weil die meisten Männer die Woche hindurch in den
Eisenwerken des Lahnthales und Siegerlandes dem Verdienste
nachgehen, ein übergroßes Maß schwerer Feldarbeit aufgebürdet
ist. Aber was der kurze Rock hierfür an Bequemlichkeit bietet,
wird auf der anderen Seite durch die Unbequemlichkeit des auf
den Hüften ruhenden dicken Kleiderwulstes, durch enge Mieder
und dicke Jacken reichlich aufgehoben. Letztere legen Frauen und
Mädchen bei der Sommerbeschäftigung freilich ab und arbeiten
in Hemdsärmeln, welche die braunen, sehnigen Arme nur bis zu
den Ellenbogen los bedecken, allein von einer der Arbeit angepaßten,
bequemen Tracht kann auch dann kaum die Rede sein.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Weglar**, 8. Febr. (Vom Zuge überfahren.) Gestern
in später Abendstunde wurde das Fuhrwerk des Bauers Hildebrandt
auf dem Bahnübergang bei Steinbrücken von einem Zuge erfasst
und zertrümmert. Zwei Insassen des Wagens wurden getödtet,
einer schwer verletzt. Der Unfall ist anscheinend dadurch entstanden,
daß die sehr gewordenen Pferde die geschlossenen Schranken
durchbrachen.

— **Soest**, 9. Febr. Oberregierungsrath v. Bodum-Dolfs,
der 1847 dem Vereinigten Landtag, später der ersten Kammer und
dann lange Jahre dem Abgeordnetenhaus und dem Reichstage
angehörte, ist im Alter von 97 Jahren in Wöllinghausen gestorben.

— Die Strafkammer zu **Görlitz** verurtheilte den früheren Ge-
meindevorsteher Weilandt von Tschow, Kreis Schivelbein, zu
zwei Monaten Gefängnis. Er hatte als Wahlcommissar liberale
Stimmzettel für conservative umgetauscht.

— Das Oberlandesgericht der Hanfsstädte hat in einer für die
Presse wichtigen Berufungssache auf Veranlassung des Oberstaats-
anwalts eine bedeutsame Entscheidung gefällt. Schöffens-
und Landgerichte hatten eine hampurger Zeitung verurteilt, die Be-
richtigung einer Annonce auf Grund des § 11 des Preßgesetzes
aufzunehmen. Das Obergericht wies die Berufung zurück und
erkannte, daß die Zeitungen nicht verpflichtet seien, die **Berichtigung**
einer Annonce aufzunehmen. Der § 11 des Preßgesetzes beziehe
sich nur auf redactionelle Mittheilungen.

— In Karlsruhe tritt die **Influenza** stark epidemisch auf.
Im Lehrerseminar sind 40 Schüler erkrankt, so daß dasselbe
vorerst auf 14 Tage geschlossen wurde. Ein Schüler ist bereits
an der Lungenentzündung gestorben, ein zweiter schwer erkrankt.

— **Troppau**, 7. Febr. Im Theresienbache von Polnisch-
Ostran hat heute morgen eine Explosion stattgefunden, wodurch
zwei Arbeiter getödtet und fünf verletzt wurden. Die Ursache der
Explosion ist unbekannt.

— Im gelobten Lande **Galizien** sind bereits 70 Prozent des
Grundbesitzes in Juden Händen.

— **Madagaskar** ist von einem heftigen Wirbelwind
heimgeführt worden. Die neuen Gebäude der Residenz sind ein-
gestürzt. Die Verbindung zwischen der Küste und Tananarivo ist
unterbrochen. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe**, 10. Febr. Die diesjährige Musterung der Militä-
pflichtigen findet hier selbst am 13. und 14. März cr. und am
15., 16. und 17. März cr. in Verleburg statt.

— **Laasphe**, 10. Febr. (Abnormität.) Eine dem Maurer-
meister Fr. Koch hier selbst gehörige Kuh Wittig. Race brachte vor
einigen Tagen ein — leider todt — Kalb zur Welt, welches
ein Gewicht von nicht weniger als 104 Pfund aufwies. Ein
solcher Fall dürfte in der Viehzucht ganz vereinzelt dastehen.

— Dem Schulanfänger **Friedrich A. S. B.** zu Hahn-
bede ist die Verwaltung einer Schulschule zu Fendingen über-
tragen.

— **Laasphe**, 10. Febr. Für die Viehzucht treibende Bevölke-
rung unseres Kreises, besonders in Bezug auf das einzufließende
Heubuch, dürfte die vor einigen Tagen von dem Landtagsabge-
ordneten unseres Nachbarkreises Biedenkopf, Herrn Landrath v.
Heimburg im Abgeordnetenhaus gehaltenen Rede von Interesse
sein, weshalb wir dieselbe nachstehend zum Abdruck bringen:

Meine Herren, anknüpfend an die gestrigen Worte des Herrn
v. Wangenheim, der darauf hinwies, daß die acceptirten Staats-
mittel zur Förderung der Landwirtschaft fernerhin weiter erhöht
werden möchten, und an die sich daran anschließenden Worte des
Herrn Finanzministers, der sagte, daß die Höchstgrenze dieser Auf-
wendungen noch nicht erreicht worden wäre, es aber auch nicht
zweckmäßig sei, diese höchsten Aufwendungen sofort zu machen,
möchte ich hier kurz auf Verhältnisse hinweisen, welche es doch
zweckmäßig erscheinen lassen, in einem bescheidenen Tempo mit
diesen erhöhten Aufwendungen vorzugehen. Es handelt sich um die
Hebung der Rindviehzucht Nassaus und der angrenzenden Theile
anderer preussischer Provinzen. Es handelt sich hier darum, dege-
nerirte Viehstämme wieder auf ihre Höhe zu bringen und für das
Höhenland des Westens konsolidirte durchzüchtete Rassen wieder zu
erwerben. Ein solches Unternehmen, meine Herren, kostet Geld,
sehr viel Geld, es kostet umfomehr Geld, weil es sich bei uns in
Nassau um kleinstädtische Verhältnisse handelt, um kleine Züchter,
welche sehr gern und sehr dankbar gute Rathschläge entgegennehmen,
dieselben aber nur durchführen können, wenn man diese guten

Rathschläge zugleich mit einer Hand voll Geld begleitet. Wenn
die drei Faktoren: der gute Wille, die Liebe zur Sache, die nöthigen
Mittel zusammentreffen, dann ist der Erfolg gesichert. Eifer, Fleiß,
Liebe zur Sache sind vorhanden, die Mittel müssen von anderer
Seite kommen.

Um so schwieriger liegen aber noch hier die Verhältnisse, weil
die an uns grenzenden Bundesstaaten ganz andere und zwar viel
höhere Aufwendungen für die Hebung der Rindviehzucht, als dies
in Preußen geschieht, machen. Ich möchte Ihnen hier kurz die
Verhältnisse vorführen, wie sie vorliegen. Für den kommenden
Etat 1899/1900 entfallen zur Förderung der Rindviehzucht pro
tausend Kopf der Bevölkerung in Preußen 14 Mk., in Bayern 40
Mk., in Württemberg 48 Mk., in Baden sogar 57 Mk., also vier-
mal so viel als in Preußen. Neulich ist es im Großherzogthum
Hessen, und ein ganz besonderes Mißverhältnis tritt ein, wenn
man einen Theil des Großherzogthums Hessen mit den in Betracht
kommenden angrenzenden preussischen Theilen vergleicht. Die Pro-
vinz Oberhessen bekommt allein für sich an Staatszuschüssen zur
Hebung der Rindviehzucht 70000 Mk. Davon entfallen für zwei
Kreise dieser Provinz Oberhessen — sie hat vier Kreise — für die
Hebung der Vogelsberger Rindviehzucht 1/2, also über 23000 Mk.

Der andere Theil kommt dem Simmenthaler dort zu gute. Wie
verhalten sich nun dem gegenüber die Aufwendungen an die in
Betracht kommenden preussischen Kreise? Es kommen da in Frage:
Kreis Biedenkopf, Kreis Marburg, Kreis Wehlar, der Dillkreis
und die weiteren hessischen Kreise Kirchhain und auch Frankens-
berg. Der Kreis Biedenkopf bekommt zur Durchführung seiner
Züchtungsarbeiten 2000 Mk. Daraus participirt noch gewissermaßen der
Dillkreis, Wehlar bekommt 570 Mk. und die anderen Kreise be-
kommen gar nichts. Ich ziehe hier nicht in Betracht die allgemeinen
Prämienausgaben, welche aus Staatsmitteln schon früher bewilligt
wurden, ehe die erwähnten Züchtungsarbeiten in die Wege geleitet
wurden, und welche im Uebrigen für ganz Nassau nur 1150 Mk.
betrugen. Es stehen also für sechs preussische Kreise 2570 Mark
Staatszuschüsse gegenüber 23000 Mk. für einen großherzoglich
hessischen Gebietstheil, welcher gleichbedeutend mit zwei bis drei
preussischen Kreisen ist. Wie soll man diese Konfurrenz auf die
Dauer aushalten? Die genannten preussischen Kreise haben sich
mit der Provinz Oberhessen unter einem Vorhabe zusammengehangen
zu einem Verbande und verfolgen gleiche Zwecke: die Reinzüchtung
und Reinerhaltung des Vogelsberger Rindes nach gleichen Zucht-
zielen. Jeder thut sein Möglichstes, und jeder Theil sucht den
anderen zu überflügeln. Das ist sehr schön und zweckmäßig; und
noch in der vorjährigen Ausstellung haben die preussischen Kreise
gezeigt, daß sie die oberhessische Konfurrenz wohl ertragen können.

Aber jetzt auf Grund der Erfahrungen dieser Ausstellung haben
die Züchter in Hessen, gestützt auf diese enormen Staatsmittel, in
so intensiver und rationeller Weise gearbeitet, daß es nicht zu
übersehen ist, ob wir in dieser Konfurrenz nicht bald ins Hinter-
treffen kommen werden, wenn nicht die Staatsmittel und kommu-
nalen Mittel wenigstens einigermaßen gleichen Schritt halten mit
den Staatsmitteln aus dem Großherzogthum Hessen. Ich glaube,
daß in diesem Falle erhöhte Aufwendungen nicht verfrüht sind und
es dankbar begrüßt werden wird, wenn der Herr Landwirtschafts-
minister die Landwirthschaftsämtern machen zu können; die Mittel
des augenblicklichen Etats reichen dazu nicht aus.

Ich möchte noch kurz auf etwas Anderes kommen, was die
sämtlichen Züchter unserer Monarchie interessiert. Es handelt sich
um die Beschaffung der Ausstellungen der Deutschen Landwirth-
schaftsgesellschaft. Heutzutage müssen die Züchter — es braucht
dies nicht näher nachgewiesen zu werden — wenn sie nicht zurück-
kommen wollen, die Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-
gesellschaft besuchen; das kostet aber sehr viel Geld. Und wenn
wir hier auch wieder die Aufwendungen der anderen Bundesstaaten
betrachten, so werden da ganz erhebliche Mittel lediglich zur Be-
schaffung dieser Ausstellungen gewährt, in Baden sogar die sämt-
lichen Kosten der Aussteller vom Staate getragen. Bei uns ist es
anders; bei uns haben wir als Unterstützung vom Staate nur den
freien Rücktransport von der Ausstellung. Nun will ich nur ein
Beispiel hier anführen. Ich bekomme für meine Züchtere in Bie-
denkopf eine Unterstützung von 2000 Mk.; wir müssen nun unbe-
dingt die Ausstellungen der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft
besuchen; dies kostet 2000 Mk. Und wenn wir nicht genügend
Preise heimbringen, von denen wir naturgemäß einen großen Theil
an die Züchter zahlen müssen, dann bleibt fast gar nichts übrig
für die großen Maßnahmen, die man sonst noch ergreifen muß zur
Hebung der Zucht. Ich glaube, daß es sehr dankbar von allen
Züchtern empfunden würde, wenn wenigstens ein Theil der Ge-
samtausstellungen vom Staate übernommen wird; ich will mal
sagen, wenn wenigstens der ganze Transport auf den Eisenbahnen
den Ausstellern unentgeltlich gewährleistet würde und nicht bloß
allein der Rücktransport. Auf diese Weise würden unsere Zucht-
betriebe sehr unterstützt werden, wir würden gefördert werden,
um für die Konfurrenz kampfbereit zu sein.

Ich komme zum Schluß und will hier versichern, daß für alle
diese Unterstützungen — das kann ich wohl namens aller Züchter
sagen — wir uns dadurch dankbar erweisen werden, daß wir mit
allen Kräften dazu beitragen wollen, daß Deutschland nicht bloß,
wie es jetzt schon auf dem Gebiete des Ackerbaues an der Spitze
aller Nationen marschirt, in Bälde auch auf dem Gebiete der Vieh-
zucht dies thun wird. (Bravo! rechts.)

— **Verleburg**, 8. Febr. (Geschworenen-Diäten-Kassen-
Verein für die Kreise Brilon, Meschede und Wittgenstein.) In
der am Sonntag den 5. d. Mts. stattgefundenen General-Ver-
sammlung wurde dem Rechner bezüglich der Rechnung für 1898
Entlastung ertheilt. Der Jahresbeitrag pro 1899 wurde auf 6
Mark festgesetzt und das Eintrittsgeld auf dem bisherigen Satze
von 8 Mk. belassen. Die Generalversammlung erklärte sich damit
einverstanden, daß etwa weiter erforderliche Mittel vom Vorstande
nachgehoben werden. Als Vorstandsmitglieder wurden die Herren
Kammer- und Forstdirektor Notberg, Kaufmann Ad. Fingerling
und Rentmeister Schulz wiedergewählt. Im Jahre 1898 betrug
die Zahl der Mitglieder 70; drei Herren wurden in den Verein
neu aufgenommen. Neuaufnahmen pro 1899 finden auch noch
innerhalb der nächsten 4 Wochen statt. Das Vereinsvermögen
Ende des Jahres 1897 betrug 190,96 Mk. Die Einnahme im
Jahre 1898 belief sich auf 454 Mk. einschließlich 8 Mk. Spar-
kassenzinsen, die Ausgabe auf 516,25 Mk. Das Vereinsvermögen
am Schlusse des Jahres 1898 beträgt mithin 128,71 Mk.

Verschiedenes.

— Eine **Fälschung von drahtlichen Postanweisungen**
die im vorigen Sommer in München das Postbeamtenpersonal in
Aufregung versetzte, weil mancher Unschuldige unter dem Verdachte
leiden mußte, ist jetzt aufgeklärt worden. Im Sommer 1898 liefen
in München nacheinander fünf telegraphische Postanweisungen im
Betrage von 2000 Mark ein, die angeblich in Geisfeld eingezahlt
worden waren. Da äußerlich alles in Ordnung war und der Em-
pänger sich genügend legitimirte, nahm der jeweilige Schalterbeamte
keinen Anstand, das Geld auszufolgen. Bald stellte sich heraus, daß
die Anweisungen gefälscht waren. Alle Nachforschungen blieben lange
vergeblich. Aber so viel stand fest, daß es nur ein mit dem Post-
und Telegraphendienst genau vertrauter Gauner habe thun können.
Der Verdacht lenkte sich auf mehrere Beamte; Verhaftungen erfolgten.
Der Betroffene mußte jedoch immer wieder außer Verfolgung gesetzt
werden, da sich ihre Unschuld bald erwies. Da drangte das Ewig-
weibliche, wie so oft schon, so auch hier endlich das ersehnte Licht in
das Dunkel. Verhaftete oder verlassene Räder denunzierte den Post-
adjunkten Schmuder in Regensburg als den Thäter. Er wurde vom
Postbahndienst weg verhaftet und gelang nach längerem Zögern. Die
Art und Weise, wie Schmuder seine Fälschungen ausführte, sind so
raffiniert durchgedacht gewesen, daß man dies kaum für möglich gehalten
hätte. Wenn man sich vorstellt, daß abends in einem abgelegenen
Walde ein Gauner eine Telegraphenstange erbeugt — wie das Schmuder
nach seinem Geständnis gethan, — die Drähte abschneidet und sich dann

mittels eines sogenannten tragbaren Taschen-Telegraphen-Apparates mit
der Hauptstation verbindet, die Telegramme abgibt und Quittung
darüber erhält, daß alles in Ordnung ist, endlich auch noch die zer-
schnittenen Drähte wieder verbindet, um jegliche Spur zu verwischen,
so weiß man nicht, was man mehr bewundern soll, die Frechheit oder
die Geschicklichkeit eines solchen Menschen. Der Unschuldige Schmuder,
der in München die 2000 Mark erhob, hat sich in der Person des
Bruders entpuppt, der sich mittels eines gefälschten Militärpasses auswies.
Auch er sitzt nun hinter Schloß und Riegel. Die bayerische Post-
verwaltung aber hat bereits Vorkehrungen getroffen, daß derartige
Fälschungen nicht so leicht mehr vorkommen können.

— **Der letzte Veteran aus den Freiheitskriegen**, der
frühere Goldschmied und jetzige Rentner August Schmidt in Wolgast,
wird am 11. Februar 104 Jahre alt. Er hat sich eine bewunderns-
werte geistige Frische bewahrt und ist körperlich auch verhältnismäßig
kräftig, wenn er auch seit vier Jahren keine Wohnung mehr ver-
lassen hat. An den Tagesereignissen befindet er aber immer noch
lebhaftes Interesse, verläßt auch nie, aus seiner Wohnung den Auf-
gängen des Wolgaster Kriegervereins, dessen Ehrenmitglied er ist, zuzusehen.
Seinen gemüthlichen stillen Humor hat er behalten. Als ihm aus der
Zeitung vorgelesen wurde, außer ihm seien nur noch vier Veteranen der
Freiheitskriege am Leben, schmunzelte er: „Ich will ganz gern der letzte
bleiben; ich dränge mich nicht vor, das ist all' mein Tage meine Sache
nicht gewesen.“ Schmidt's Soldatenlaufbahn begann am 17. März
1813; er trat als freiwilliger Jäger bei dem pommerischen Freicorps
ein, aus welchem später das Grenadier-Regiment König Friedrich
Wilhelm IV. (1. Pommersches Nr. 2) gebildet wurde, machte den
Feldzug dieses Jahres und auch den von 1814 und 1815 mit, foß
bei Baun, Jüterbog, Großbeeren, Dennewitz, nahm Theil an der Be-
lagerung von Wittenberg, kämpfte in den Schlachten bei Leipzig, bei
Signy und Belle-Alliance und erhielt von seinen Vorgesetzten das
Zeugniß eines „unerschrockenen, tapferen und zuverlässigen Kriegers“.
Gleich Ernst Moritz Arndt als schwedischer Unterthan (in Wolgast)
geboren, ragt er, als letzter einer Schaar von Helden, aus jenem
nationalen Völkergewühl hervor in den lichten Sommer des deutschen
Einheitsreiches.

(Deutschspruch.)

Wer sich beherrscht, ist frei; drum lasse nie verhaften
Dich von der Tyrannei der eignen Leidenschaften!

Codes-Anzeige.

Heute Nacht 2 Uhr entschließ
sankt nach kurzem schwerem
Leiden unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter,
Schwester, Schwägerin und
Tante

Christiane Schäfer

geb. Koch

im fast vollendeten 75. Le-
bensjahre.

Um stille Theilnahme bittet
Namens der trauernden
Hinterbliebenen:

Friedrich Spies.

Laasphe, 10. Februar 1899.

Die Beerdigung findet Montag
den 13. Februar, Nachmittags 4
Uhr statt.

Bekanntmachung.

An der hiesigen ev. Volksschule,
mit der eine Selekt verbunden ist,
wird von Ostern 1899 ab eine
neue Lehrstelle eingerichtet. Grund-
gehalt 1400 Mk., Mehrentgelt 200
Mk., Alterszulagen 140
Mk.

Erforderlich: Beständenes Mittel-
schullehrer-Examen in fremden
Sprachen.

Meldefrist bis 15. März cr.
an den Unterzeichneten.

Laasphe, den 8. Februar 1899.
Der Bürgermeister
Koop.

Gesangsverein

„**Pieder kranz**“
Gladenbach.

Samstag den 11. Februar
1899, Abends 8 1/2 Uhr
musikalisch-theatralische

Abendunterhaltung,

wozu die Mitglieder mit ihren
Familienangehörigen hierdurch ein-
geladen werden

Gladenbach, 9. Febr. 1899.
Der Vorstand.

Pension in Marburg.
Frau Lehrer Münch,
Hauptstraße 9, part.
Auf Wunsch Nachhilfe- und Klavier-
stunden. Beste Ref.

Confrmanden-

Anzüge

nach den neuesten Mustern gear-
beitet, von 12 Mk. bis zu den
hochfeinsten zu 20 Mk. Herren-
Anzüge von 15 Mk. an. Kinder-
Anzüge von 2 Mk. an u. s. w.
empfehlen

S. Bettelheiser,

Laasphe.

FR. LOOS I, LAASPHE

beehrt sich, den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche für die Frühjahrs-Saison ergebenst anzuzeigen.

Elegante und beste Anfertigung sämtlicher Herren-Garderobe unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager fertiger Herren- und Knaben-Anzüge. Confrmanden-Anzüge von 15 Mark an.

Einzelne Hosen, Westen; Jagdjoppen und Blousen in Voden und Waschstoff. Arbeiter-Kleider, Hemden, Wäsche und Schlipse etc.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.
Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1898 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuss:

74 Procent.

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuss-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichnete Agentur.

Laasphe, im Februar 1899.

Aug. Imgardt.

Spar- und Vorschuß-Verein in Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige Generalversammlung soll

Mittwoch den 22. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Wilh. Schuppener (Wittgensteiner Hof) hiersebst abgehalten werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins pro IV. Quartal 1898.

Laasphe, den 3. Februar 1899.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Der Vorstand:

Jonas Imgardt, Fr. Schäfer.

Frankfurt a. M.

Steingasse Nr. 19.

Restauration- & Wirthschafts-Empfehlung

von

Ludwig Matern.

Allen Freunden und Bekannten von Gladenbach und Umgegend zur gefl. Kenntnissnahme, daß sich mein Geschäft Steingasse Nr. 19 nächst der Markthalle befindet. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet

Ludwig Matern.

Gladenbacher Zeitung liegt auf.

Elite-Fahrräder,

ausgezeichnet durch goldene Medaille auf der Allgemeinen Sport-Ausstellung in Hamm i. W., sind unübertroffen durch ihr vorzügliches Material, ihren spielend leichten Gang, technische Vollkommenheit und größte Stabilität.

Alleiniger Vertreter für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Biedenkopf:

Laasphe.

L. Dresler.

Praktisch! Wichtig für Landwirthe! Wichtig!

Neueste

Steinzeug-Milchentränkungs-Apparate

ohne Wasserführung.

Zu haben in runder und viereckiger Form in 6 Größen bei

Laasphe.

Aug. Mittelmann.

Webgarne,

Kettengarn sowie Einschlaggarn,

die anerkannt besten Qualitäten empfehle zu den billigsten Preisen

Laasphe

Ad. Ackermann,

Färberei.

MAGGI

zum Würzen der Suppen, hat alle Vorzüge der Haltbarkeit, Ausgiebigkeit und Billigkeit; wenige Tropfen genügen. Zu haben in Original-Fläschchen von 35 Pf. an bei

Frau W. Koch, Laasphe.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 13. Februar
in Laasphe, Restaurant Förger
(zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Heinrich Hahn, Gladenbach,

Eisengiesserei.

Anfertigung von

Grabbrechen,

Monumenten,

Geländern etc.

in großer Auswahl.

Dauerhafte Vergoldung. Solide Preise.

Lieferung von

Grabdenkmälern

in Marmor, Granit, Syenit und Sandstein,

sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.



Den geehrten Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend, sowie meiner bisherigen Kundschaft die ergebene Mittheilung, daß ich von heute ab nur gegen Baarzahlung oder vierteljährliche Rechnung arbeite. Bei sofortiger Baarzahlung gewähre ich 4% Rabatt. Indem ich gute und passende Arbeit zusichere, bitte ich, daß mir bisher geschenkte Wohlwollen auch ferner entgegenzubringen.

Erndtebrück, 1. Februar 1899.

Ludwig Nenn,
Schuhmacher.

Flachs und Berg

tauscht gegen prima Leinwand
und fertiges Leinen mit billiger
Berechnung des Spinn- und Web-
lohns.

Erndtebrück. W. Lange.

**Zwirnketten und
Baumwollen-Einschlag**
in nur prima Waare bei
Erndtebrück. W. Lange.

Unterzeichneter empfiehlt
fertige Aerte und Wiesen-
beile unter Garantie,
Hacken, Karste, Koppel-,
Binde- und Hemmketten,
sowie sämtliche Schmiedearbeiten
zu annehmbaren Preisen.
Laasphe Carl Lettermann,
Schmiedemeister.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke
preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojet-Cognac	Französischer Cognac
Nr. 1 à 5.	fine Champ. 6.
" II " 4.	" petite " 5.
" III " 3.	" fin bois " 4.
" IV " 2.50	" bon bois " 3.
" V " 1.80	
1/2 u. 1/4 Flaschen verhältniß- mäßig, empfehlen:	
Og. Bollmar, Laasphe.	
G. Schmitz, Erndtebrück.	

Inniger Dank!

Durch langjährige, qualvolle Magen-
schmerzen, wie: Reibet, Bollen, Bläh-
ungen, Ausstoßen, Erbrechen etc. wurde ich
durch und nerventreibend, hatte Schmitz,
Kaiser- und Thurnschensche, nach Gebrauch
von 15 Flaschen (tägl. 1 Fl.) Kamphol-
Eisbrunnen, Emma-Hellau, Wuppertal,
wurde ich gründlich geheilt. Mög. Auskunft
gebe gern.
Carl Hapel, Voligt-Inspector a. D.
in Köln a. Rh.

Gesellschaft „Erholung“ zu Laasphe.

Samstag den 11. Februar,
Abends 8 Uhr beginnend

Großer Maskenball.

Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Saus

in Laasphe, beste Ge-
schäftslage, preiswerth zu verkaufen.
Auskunft durch den Vollziehungs-
beamten Hofheinz dafelbst.

Fichten- Pflanzen

von 5 Jahrgängen, auch verschulte,
sehr gut und preiswürdig, empfiehlt

Bernhard Sasse,

Marmelade, Post Oberhundem.

Wer franks und sofortige Rück-
sendung verspricht, erhält franco
unter Preisangabe vom gewünsch-
ten Jahrgange zur Ansicht, weil
ich weiß, daß Jeder zufrieden ist.

CarnevalsPostkarten

in zehn verschiedenen farbigen
Mustern empfiehlt

Laasphe. Aug. Imgardt.

Einen tüchtigen **Wagnerge-
fellen** für dauernde Beschäf-
tigung, sowie einen **Lehrling**
sucht auf sofort

Chr. Schäfer, Stellmacher,
Laasphe, Steinweg.

Ein tüchtiger

Schneidergeselle

auf sofort gesucht von

Theodor Hoffmann,
Rieberfelden b. Siegen.

Ein braver **Junge** wird gegen
guten Lohn und liebevolle Be-
handlung zum Viehhüten gesucht.
Eintritt kann sofort erfolgen.

Meldung bei Hirt **Carl Klein**
in Salchendorf bei Reutkirchen.

Ein Sohn christlicher Eltern kann
sofort in die Lehre treten bei

Wegger G. Aurand,
Gladenbach.

Ein ordentlicher **Junge**, der
Luft hat, die Conditorei
zu erlernen, wird gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Zwei brave, fleißige

Mädchen,

welche alle Hausarbeiten gründlich
verstehen, werden für sofort zu
mieten gesucht von zwei Familien
in Königswinter a. Rh.

Nähere Auskunft ertheilt die
Expedition dieser Zeitung.

Zum 25. März d. J. wird nach
Gassel in eine ruhige, bür-
gerliche Familie ein gewisses
Mädchen, das auch Liebe zu
Kindern hat, gegen angemessenen
Lohn gesucht.

Nähere Auskunft ertheilt die Ge-
schäftsstelle des „Vorderland“, G.
Schmidt, J. Sohn, Biedenkopf.

Ordentliches **Dienstmädchen**,
welches 2 Rühr zu melken hat,
gegen hohen Lohn gesucht von

Richard Ley, Wirth in Siegen.

Berzinte

Jauchefässer

in nur prima Qualität in ver-
schiedenen Größen.

Ferner

Jauchepumpen

mit gußeisernem Rohr, schmiede-
eisernem und verzinktem Rohr hat
stets auf Lager und liefert zu den
billigsten Preisen

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Siehe Nr. 6 des Illust. Familienbl.



Es giebt kein Fahrrad, das auf
Grund seiner Qualität und
seiner gleichzeitigen Eigenschaften:

Leichtester Lauf,

Größte Zuverlässigkeit,

Schönheit der Form

sich solcher allgemeinen Anerken-
nung erfreut wie das

Adler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung
von

Laasphe. **Friedr. Schröder sen.**

Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei
zugefandt.

Noth

Zwiebel-Bonbons,

ärztlich empfohlen gegen Husten
und Heiserkeit, empfiehlt per Packet

10 Pfg.

Laasphe. **C. Schröder,**

Prima Schweizer Käse,
" Holländer "
" Limburger "
" Frankfurter "
" Sardinien,
eingelagte Häringe, Salzhäringe
empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer.**